

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 74 (1987)
Heft: 12: Licht und Glas = Lumière et verre = Light and glass

Artikel: Aufstockung in der Stadt : Renovierung und Aufstockung eines Wohnhauses : 19, Boulevard des Philosophes, Genf, 1986 : Architekten SRS = L'architecture et la ville : rénovation et surélévation d'un immeuble : 19, boulevard des Philosophes, Genève, 1986

Autor: Quincerot, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-56287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Umgestaltung des Wohnungsgrundrisses ins Auge zu fassen, sondern nur Tendenzen zur Veränderung zu definieren. Für einige Forscher ist es also unumgänglich, die auf objektiven Kriterien beruhenden Vorgehensweisen durch eine einfühlsamere und subjektivere Annäherung an das Zuhause zu ergänzen, bei der die gefühlsmässige Bindung ans Umfeld in Betracht gezogen wird. Der Versuch zeigt auch, dass sich aus den multidimensionalen Untersuchungen (nämlich denen, die z.B. historische, soziologische und morphologische Betrachtungen verknüpfen) über gezielte Studien ein sicherer Vorteil ergibt, sei es auch nur in Abhängigkeit von der Verknüpfung der Blickwinkel.

In ihrer Gesamtheit und mittels eines Bestrebens um Beseitigung von disziplinären Schranken sind die aus den Untersuchungen resultierenden kulturellen Unterschiede weniger bedeutend als die Absicht nach Kongruenz zwischen diesbezüglichen Arbeiten, so dass es nicht unmöglich ist, sich für die Zukunft eine engere Verschmelzung von Ausrichtungen der Wohnforschung, bisher als unvereinbar bewertet, vorzustellen, nämlich einerseits der Wohnpolitik und andererseits der Untersuchungen über die Nutzung oder das Erleben der Wohnung. Diese Bemerkung kann in einem gewissen Mass all jene beruhigen, die das Abbröckeln befürchten und um die Vielfalt der mit dem Wohnraum in Zusammenhang stehenden Arbeiten besorgt sind, welche bisweilen kaum mehr in Beziehung zueinander stehen.

Eine gewisse Übersicht über die laufenden Massnahmen zu bekommen ist selbstverständlich das wichtigste Interesse solcher multidisziplinären und international besuchten Symposien. Der Nutzen, den man aus Begegnungen ziehen kann, die auf wenige Forscher mit vergleichbarer Erfahrung beschränkt sind, liegt unbestreitbar vor allem an dem spontaneren Austausch, der sich aus den Diskussionen ergibt. Diese Absicht stand zu Beginn des von den französischen Soziologinnen Nicole Haumont und Marion Segaud sachkundig organisierten Symposiums. *Gilles Barbey*

Anmerkung
Protokolle des Symposiums werden später erscheinen. Adresse: Centre de recherche sur l'habitat. Ecole d'Architecture de Paris - La Défense. 58, rue Salvador Allende. 92023 Nanterre. Frankreich.

Aufstockung in der Stadt

*Renovierung und Aufstockung eines Wohnhauses
19, Boulevard des Philosophes, Genf, 1986
Architekten: SRS, M.C. und
P. Kössler, C. Morel, Genf
Texte en français voir page 65*

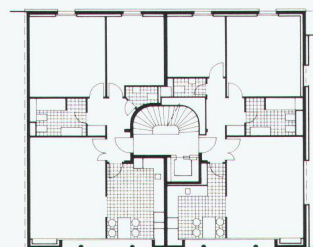
Entgegen den düsteren Voraussagen der fünfziger Jahre widersteht die Stadt des 19. Jahrhunderts dem Auto: Der städtische Häuserblock eignet sich für qualitativ hochwertige Renovierungen, die Parzelle garantiert den Massstab der Stadtlandschaft. Dieser Schutz der Stadt hat einen Preis, den manche exorbitant finden: Dem Schutz der vorhandenen Landschaft wird Vorrang gewährt auf Kosten von Neubauten. Tatsächlich schliesst die erhaltende Stadtplanung keineswegs die architektonische Neuerung aus: Die Renovierung eines Genfer Wohnhauses zeigt einmal mehr, dass die Stadt und die Architektur zwei Bereiche der Freiheit sind, die auf einer von der Realität unterschiedlichen Ebene liegen.

Einerseits gibt es da ein gewöhnliches Genfer Wohnhaus. Seine Aufstockung richtet sich nach den Grundregeln städtischer Artigkeit: die Aufteilung der Fassade wird genau eingehalten, das obere Gesims unterstreicht die Durchgängigkeit des Häuserblocks, die Farbe hebt den Eingriff innerhalb der Strasse hervor. Andererseits jedoch verbietet der Anstand nicht den individuellen Ausdruck: oberhalb des alten Gesimses hebt sich die Aufstockung deutlich ab; ihre Komponenten entsprechen den Elementen einer Fassade aus dem 19. Jahrhundert (die Balkonöffnung der Eingangstür, die horizontalen Fenster den alten Fenstern etc.). Die Eigenwilligkeit der oberen Doppelwohnung wird ohne Zurschaustellung, mit calvinistischer Zurückhaltung durch vier Lukarnen-Einfassungen angezeigt. Wie in jedem bürgerlichen Genfer Wohnhaus des 19. Jahrhunderts wird das Dach von einer Glaspyramide überragt: dass diese Verglasung ein Badezimmer und nicht das Treppenhaus (architektonische Ebene) erhellt, sieht keiner (Ebene der Stadt).

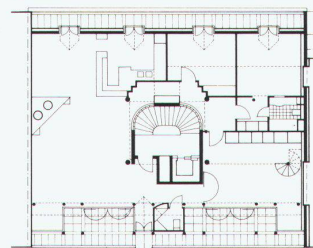
Aldo Rossi reduzierte, als er von einer «städtischen Architektur» sprach, die beiden Begriffe auf die Platitüde eines «Gesamtkunstwerks»



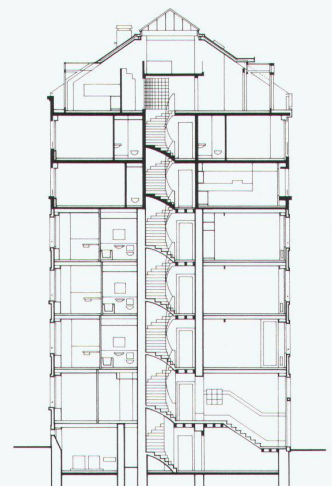
1



2



3



4

oder eines «analogistischen Systems».¹ Dieses Projekt erinnert im Gegenteil daran, dass die Stadt kein Monolith ist. Es gibt die Ebene der sozialen Gesamtheit und die der individuellen Freiheiten. Es gibt gleichermaßen Raum für ein städtisches Projekt, sei es auch zum Erhalt, und für ein architektonisches Projekt, so anspruchsvoll es auch sein mag: Was A. Rossi auch darüber sagt, der Unterschied des Massstabs (der Massstä-

be)² zwischen diesen beiden Ebenen ist der Zustand der Offenheit, der die Stadt ausmacht, kein Fetischobjekt, das verehrt oder erfunden werden muss, sondern eine grosse, fortdauernde Kreation. *Richard Quincero*

1 Das aufgestockte, renovierte Haus

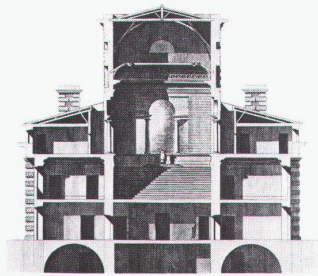
2 3 4

4. Obergeschoss, Dachgeschoss, Schnitt

Gilles Barbey

La saline d'Arc et Senans, cadre inspirateur d'un symposium pluridisciplinaire

*Incidences des transformations sociofamiliales sur l'habitat (17-19 septembre 1987)
Voir Page 9*



On ne peut imaginer de cadre plus adéquat pour un symposium que la saline royale d'Arc et Senans (1775-1778) et en particulier sa Maison du Directeur, qui sert aujourd'hui de centre de conférences et à propos de laquelle l'architecte Claude-Nicolas Ledoux écrivait: «L'élévation qui se présente à vos yeux porte l'empreinte d'un caractère décidé. Si elle n'a pas les nuances qui disparaissent sous les charmes arrondis des grâces, elle a dans ses détails une expression que rien ne peut altérer.

Le point de vue appelle les tourbillons, et les vapeurs condensées s'assemblent autour de l'objet principal, pour assujettir à son imposante attitude, à sa domination, les bâtiments de côtés.

Le couronnement, dans sa contenance aliène, ordonne à tout ce qui l'approche, de baisser la tête. Les assises carrées et rondes des colonnes épouvantées par la distance, reculent et produisent des ombres tranchantes, des effets piquants; ces combinaisons de l'art changent les contrastes à mesure que le soleil s'étend dans sa course méthodique.» (L'œuvre et les rêves de Ledoux, Ed. du Chêne, 1971, p. 59.)

Le puissant bâtiment comporte un vestibule central sur lequel s'ouvrent des fenêtres intérieures qui offrent des visions multiples en transparence. Les conditions d'éclairage naturel changent continuellement et les occupants de la maison ont virtuellement l'impression de se trouver au bord d'une rue. Par ailleurs, le caractère de permanence est affirmé par l'appareil irréprochable de la pierre. C'est donc un lieu privilégié pour s'interroger sur la constance et les mutations de l'architecture.

Trois instances prennent en charge l'organisation du présent sym-

posium: le CNRS, la Direction française de l'Architecture et l'IAPS (International Association for the Study of People and their Physical Surroundings). Une trentaine de chercheurs actifs dans le domaine de l'habitat s'interrogent en compagnie de quelques démographes sur l'avenir du logement sous la pression des transformations sociofamiliales telles que la réduction de la taille des ménages, la mobilité résidentielle, l'augmentation des personnes vivant seules, le développement de la cohabitation juvénile et l'accroissement du travail féminin. D'où vient donc que les modèles d'habitation restent relativement invariables tandis que la famille est en crise? A cette question, deux réponses: dans la réalité, de nouvelles formes de logement se multiplient (comme le «centraal wonen» néerlandais ou d'autres formes similaires d'habitat communautaire) et la persistance, pour environ 70% de la population, de formes d'habitation fondées sur la vie de famille et la conjugalité.

L'intérêt du sujet est qu'il peut être tour à tour approché selon une perspective historique, rapportée au présent, ou encore en fonction d'une vision d'avenir. Opposée aux enquêtes méthodiques s'efforçant de saisir l'évolution de la demande sociale en matière de logement, la recherche prospective tente notamment de définir les nouvelles configurations domestiques, où la forme spatiale ne suit pas davantage la fonction que celle-ci ne suit la forme. Les aspirations de l'habitant sont reconnues de manière connotative, voire phénoménologique, et ne permettent pas d'envisager de transformation directe du plan d'habitation, mais seulement de définir les tendances au changement. Pour certains chercheurs donc, il est indispensable de compléter les démarches fondées sur des critères objectifs par une approche plus sensible et subjective du chez-soi, où la relation affective au cadre est prise en considération. L'expérience montre aussi qu'un avantage certain résulte de recherches multidimensionnelles (à savoir celles qui combinent par exemple les considérations historiques, sociologiques et morphologiques) sur des études ponctuelles, ne serait-ce qu'en fonction de la conjugaison des perspectives d'observation.

Dans l'ensemble et moyennant un effort de décloisonnement des disciplines, les écarts culturels résultant des recherches sont moins importants que les motifs de congruence entre travaux respectifs, de sorte qu'il n'est pas impossible d'imaginer à l'avenir une fusion plus étroite entre des orientations de la recherche sur l'habitat jusqu'ici jugées incompatibles, à savoir d'une part les politiques du logement, d'autre par les études portant sur l'utilisation ou le vécu de l'habitation. Cette remarque peut

rassurer dans une certaine mesure tous ceux qui s'interrogent avec anxiété sur l'effritement et la multiplicité des travaux portant sur l'habitat, qui parfois n'entretiennent plus guère de rapports entre eux.

L'obtention d'une certaine vue d'ensemble des démarches en cours constitue bien entendu l'intérêt principal de tels symposiums d'orientation pluridisciplinaire et à participation internationale. Le profit à tirer de rencontres limitées à quelques chercheurs possédant une expérience comparable est indiscutable en raison notamment des échanges plus spontanés qui résultent des débats. Cette intention avait été inscrite à l'origine du symposium organisé avec compétence par les sociologues françaises Nicole Haumont et Marion Segaud.

G.B.

Actes du symposium à paraître ultérieurement.

Adresse utile: Centre de recherche sur l'habitat, Ecole d'Architecture de Paris-La Défense, 58, rue Salvador-Allende, 92023 Nanterre, France.

Richard Quincerot

L'architecture et la ville

Rénovation et surélévation d'un immeuble, 19, boulevard des Philosophes, Genève, 1986

*Architectes: SRA, M. C. et P. Kössler, C. Morel, Genève
Voir page 10*



Contrairement aux sombres prédictions des années cinquante, la ville du XIX^e siècle résiste bien à l'automobile: l'îlot urbain est la meilleure parade connue au bruit du trafic, les immeubles se prêtent à des réhabilitations de qualité, le parcellaire garantit l'échelle du paysage urbain. Cette défense de l'urbain se paye d'un prix que certains trouvent exorbitant: une priorité accordée à la protection du paysage existant au détriment des constructions neuves. En fait, l'urbanisme de maintien n'exclut en rien l'invention architecturale: la rénovation d'un immeuble genevois

montre une fois de plus que la ville et l'architecture sont deux champs de liberté se situant à des niveaux différents du réel.

D'une part, voici un immeuble ordinaire de la ceinture fazyste de Genève. Sa surélévation se plie aux règles élémentaires de la politesse urbaine: le plan de façade est strictement respecté, la corniche supérieure renforce la continuité de l'îlot, la couleur date l'opération dans le front de rue. Mais d'autre part, la bienséance n'interdit pas l'expression individuelle: au-dessus de l'ancienne corniche, la surélévation est clairement lisible, ses composants répondent aux éléments de la façade du XIX^e siècle (la percée du balcon à la porte d'entrée, les fenêtres horizontales aux anciennes fenêtres, etc.). La fantaisie de l'appartement duplex supérieur est signalée sans ostentation, avec une réserve toute calviniste, par quatre silhouettes de lucarnes-portiques. Comme dans tout immeuble bourgeois du XIX^e siècle genevois, la toiture est surmontée d'une pyramide de verre: que cette verrière éclaire une salle de bains, et non la cage d'escalier (niveau architectural), ne regarde personne (niveau de la ville).

En parlant d'une «architecture de la ville», Aldo Rossi réduisait les deux termes à la platitude d'une «œuvre d'art totale» ou d'un «système analogique»¹. Ce projet rappelle au contraire que la ville n'est pas un monolithe. Il y a le niveau de la totalité sociale, et celui des libertés individuelles. De même il y a place pour un projet urbain, fut-il de conservation, et pour un projet architectural, aussi exigeant soit-il: quoi qu'en dise A. Rossi, la différence d'échelle(s)² entre ces deux niveaux est la condition de l'ouverture qui fait de la ville, non un objet fétiche à vénérer ou à inventer, mais une grande création continuée. R. Q.

Notes

- Il y aurait beaucoup à dire (et à redire) sur le «drôle de livre» d'Aldo Rossi, *L'architecture de la ville*, trad. française, Paris, L'équerre, 1981.
- Aldo Rossi écrit explicitement que «... nous ne pouvons admettre qu'il existe des échelles différentes» (ibid., p. 32). Cette méconnaissance de l'échelle ou des échelles, au sens où les définit Ph. Boudon, (notamment dans *Richelieu, ville nouvelle, essai d'architecturologie*, Paris, Dunod, 1978) paraît cohérente avec son intérêt pour l'analogie, qui le situe du côté du modèle et de la proportion.